

KOMMENTAR von Heinz F. Honies

WAS IST IM PRATER LOS?



Ich kenne den Wiener Prater seit der Zeit, wo das riesige Areal vor dem Riesenrad noch „Kaisergarten“ hieß und sich als undurchdringlicher Dschungel für Indianerspiele der Kinder anbot.

Ich kenne den Prater noch als Vergnügungszentrum, wo es in der „Fortuna-Halle“ die neuesten Flipper gab, wo im Autodrom bei jeder Kollision Freude herrschte und wo die „Cortina-Bobbahn“ das schnellste war, was man je erlebt hatte.

Ich kenne den Prater seit Jahrzehnten als Oase des Vergnügens und der Erholung, wo Eltern und Kinder einen Nachmittag verbringen konnten und sich – je nach Neigung – in der Geisterbahn oder im Schweizerhaus unterhalten konnten.

Ich kenne seit 25. April den Prater nicht mehr – denn da wurde das neue Entree – Titel „Wien um 1900“ feierlich eröffnet. Ein mit Ornamenten und Schnörkeln (aufgemalt?) gestaltetes Rondeau, das an Häuser des 19. Jahrhunderts erinnern soll und das Geschäfte und Lokale beherbergt.

Und das eher an einen Kulissenaufbau von Metro Goldwyn Mayer erinnert als an Wiener Atmosphäre.

Ein Entwurf, der schon nach Bekanntwerden von Architekten bekämpft worden war, der den Protest der Praterunternehmer, der ÖVP und der Grünen hervorrief, weil die Auftrags-

vergabe des 32 Millionen Euro schweren Projekts (in richtigem Geld 438 Millionen Schilling) reichlich undurchsichtig gewesen war und weil beim Bau selbst gegen die Bauordnung verstoßen worden sein soll. Wobei für Vizebürgermeisterin Grete Laska, die für das „Planungsdebakel“, wie es die Grünen bezeichneten, verantwortlich zeichnet, die Kritik völlig unverständlich ist. Die Verständnislosigkeit liegt auch auf meiner Seite: Das beginnt mit der Tatsache, dass man vor Jahren einem französischen Themenpark-Experten namens Emmanuel Mongon für Millionen ein Konzept erarbeiten ließ, das zwar einige Zeit recht viel Wirbel um Wasserfall, Seilbahn und Riesenkarussell machte, von dem man aber nichts mehr gehört hat. Dann kam der – noch immer nicht fertig gestellte – Umbau des Entrees durch den Generalunternehmer „Explore 5 D“ dessen „Idee und dramaturgisches Konzept überzeugt“ hätten, der aber laut KSV, vor kurzem Ausgleich angemeldet hatte. Fazit: 70 Gläubiger – zumeist Klein- und Mittelbetriebe – zittern um ihr Geld, der Wiener Prater hat ein Gesicht, das er nie benötigt hat und die Stadt Wien hat wiederum einmal ein Meisterstück kommunalen Wirtschaftens abgeliefert.

Dem Riesenrad, das der Betreiber des englischen Wachsfigurenkabinetts „Madame Tussaud“ kaufen wollte, wird es wurscht sein: Am 3. Juli wird es 111 Jahre her sein, dass die ersten Runden mit 2,7 Stundenkilometern gedreht wurden.